

# Tagebuch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **14 (1914)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neuerer war. Dann das Selbstbildnis mit dem kühn eingestemmtten Arm, wo das fast geschminkt weiße, seelisch wenig vertiefte Gesicht mit dem schwarzen Troupierbart aus dem dunkeln Grunde aufblitzt, mit dem rotseidenen, gold- und silberbestickten Halstuch, einem Beweis unerhörter Pinselakrobatik. Die kleine Skizze eines liegenden Bauernmädchens, dreiviertel von hinten, ist so gediegen, dass man nicht erstaunt wäre, einen der ersten Namen der Kunstgeschichte darauf zu finden. Und daneben wieder manches, das sich nur durch größere Geschicklichkeit von Fremdenindustriemalerei unterscheidet. Aus dem amerikanischen Aufenthalt zwei Landschaften, die eine mit dem zart angedeuteten Heidekraut wie ein Corot, die andere mit den Fischerhütten von kitschiger Süße. Aus England dann robust gepinselte, gut gebaute Bildnisköpfe.

Beneiden möchte man ihn eher denn als Künstler preisen, den Mann, dem alles spielend gelang, der nie sein Brot mit Tränen aß, den Künstler, dem es weder an Talent noch Geschick noch Temperament gebrach, nur etwas am spezifischen Gewicht.

In der MODERNEN GALERIE TANNER hat Walter Gimmi ausgestellt, ein junger in Paris lebender Zürcher, der eine Zeit lang dem Kubismus gehuldigt hat und das dabei hoch entwickelte Können vielversprechend verwertet.

Im KUNSTSALON NEUPERT eine Auswahl von Liebermann, Trübner, Corinth, Habermann, Slevogt, Stadler. Daneben ein bedeutendes Gottfried Keller-Porträt von Arnold Böcklin.

Im WOLFSBERG Bernhard Buttersack, ein freundlicher, solider Münchener Landschaftler zwischen Stäbli und W. L. Lehmann. A. B.



## T A G E B U C H



ZUM PROBLEM DER HEIMARBEIT IN DER SCHWEIZ. *Eine Anmerkung.* In der Literaturübersicht, die Max Büchler in den letzten drei Heften der vorliegenden Zeitschrift unter dem Titel „Zum Problem der Heimarbeit in der Schweiz“ veröffentlicht hat, wird auch meine Arbeit über *Die Hausindustrie in der Stadt Zürich*<sup>1)</sup> einer kritischen Würdigung unterzogen. Die Auslegungen, die einzelne Stellen meiner Schrift gefunden haben, beruhen indessen auf einem vollständigen Missverständnis. Der Leser urteile selbst. Auf Seite 97 meiner Studie heißt es:

„Die Vorherrschaft der Textilindustrie im ländlichen Hausgewerbe ist unbestritten. Acht Zehntel aller Hausindustriellen auf dem Lande

sind Textilarbeiter. Das Bekleidungs- und Putzgewerbe wie auch die Uhrenmacherei fallen für den ländlichen Heimarbeiter als Erwerbsquelle nur nebensächlich in Betracht. Wesentlich anders liegen die städtischen Verhältnisse. Wohl hat auch in der Stadt die Hausindustrie ihren Nährboden in erster Linie in der Textilindustrie: gleichbedeutend mit ihr ist aber die gesamte übrige Verlagsindustrie, von der rund die Hälfte der Hausindustriellen in der Stadt mit Arbeit versorgt wird. Dem Bekleidungs- und Putzgewerbe gehören rund zwei Zehntel, der Uhrenmacherei drei Zehntel der städtischen Heimarbeiterschaft an.

„Die Lage der Hausindustrie hängt in hohem Grade mit der Konjunktur der Verlagsindustrie zusammen. Je mannigfaltiger sich daher die Heim-

<sup>1)</sup> Statistik der Stadt Zürich, Heft 13. Zürich 1912, Rascher & Cie.

arbeiterschaft auf verschiedene Industrien verteilt, umso weniger wird sie als Ganzes darunter zu leiden haben, wenn die Marktverhältnisse der einen oder andern Verlagsindustrie einmal ungünstig sind. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint denn auch die städtische Hausindustrie als das konsolidiertere Wirtschaftsgebilde. Die Hausindustrie auf dem Lande trägt ein größeres Risiko, weil sie mehr auf eine Karte gesetzt hat.“

Diese Sätze legt Max Büchler so aus:

„Es erscheint mir als wenig wahrscheinlich, dass der beispielsweise auf die Herstellung von Spielsachen dressierte Heimarbeiter über Nacht ein leistungsfähiger Konfektionsarbeiter wird, ganz abgesehen davon, dass der Heimarbeiter bekanntlich sein Arbeitszeug selber zu stellen hat, was bei der absoluten Mittellosigkeit dieser Leute manchmal von sehr großer, um nicht zu sagen ausschlaggebender Bedeutung sein dürfte.“

Im weitem belehrt mich Max Büchler, dass es falsch sei, für Heimarbeit den „irreführenden Ausdruck Hausindustrie“ zu gebrauchen. Dieser Einwand hat mich belustigt; nicht etwa nur deshalb, weil Max Büchler in seinem Aufsatz für Heimarbeit selber mehrfach den Ausdruck Hausindustrie anwendet, sondern auch darum, weil er aus dem „Dutzend verschiedener Definitionen“ über Heimarbeit gerade meine Begriffsbestimmung akzeptiert. Ja, Max Büchler hat sich sogar dermaßen mit meiner Idee über das Wesen der Hausindustrie (oder Heimarbeit!) assoziiert, dass ein ganzer Abschnitt aus meiner Schrift wörtlich in seinen Aufsatz übergegangen ist, ohne

dass er's gemerkt hätte. Wenigstens hat er's nicht angemerkt!

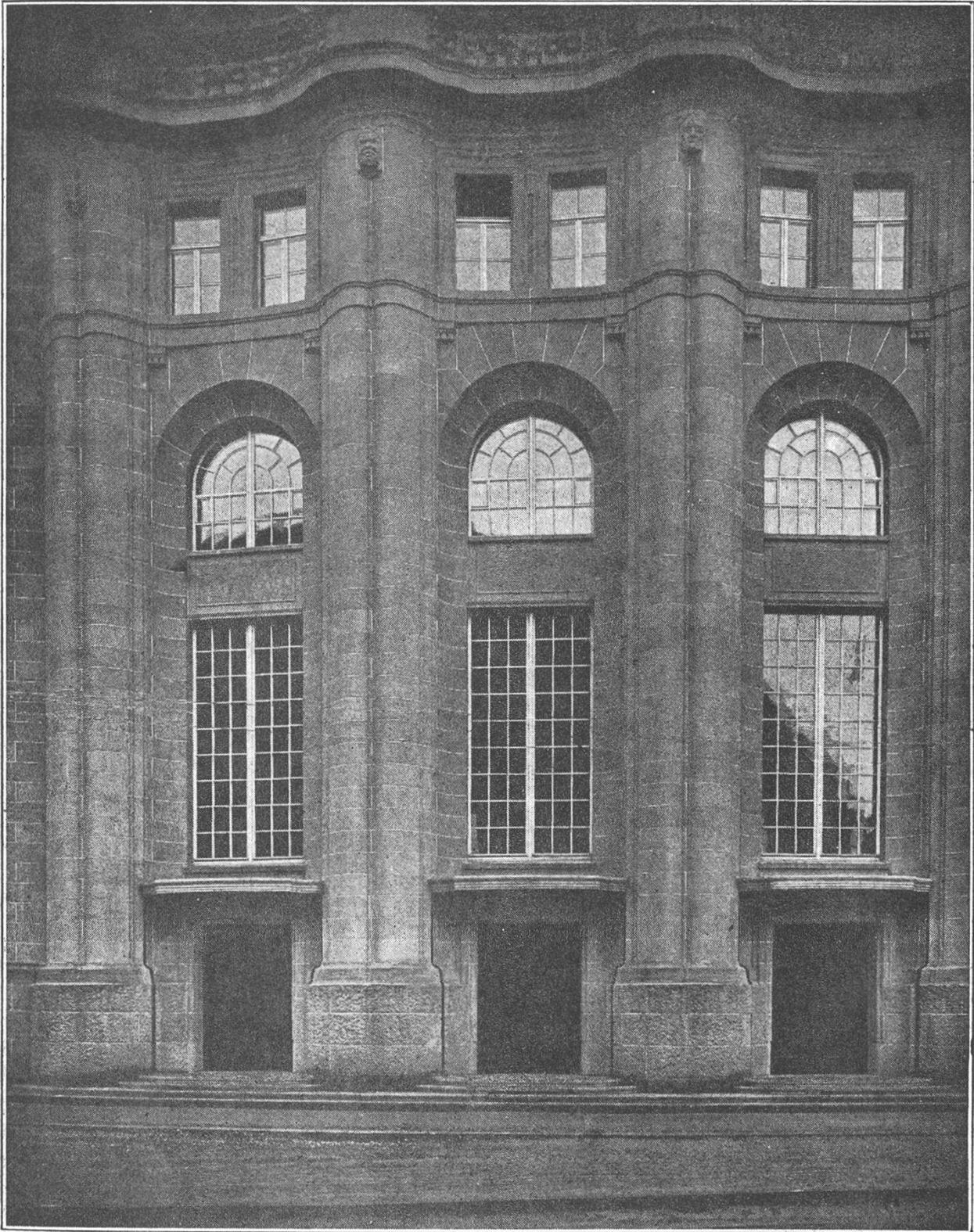
CARL BRÜSCHWEILER

\*

THEODOR CURTI tritt als Direktor der *Frankfurter Zeitung* nach zwölfjähriger Tätigkeit zurück, um in Straßburg als Mitarbeiter für das Blatt zu wirken und daneben literarisch tätig zu sein. In den Jahren 1872—1879 war Curti Redaktor der *Frankfurter Zeitung*, dann kehrte er in die Heimat zurück, gründete die *Züricher Post*, wurde st. gallischer Regierungsrat und Nationalrat. Wie immer man Curtis politisches Wirken im einzelnen beurteilen mag, den Eindruck hat es sicherlich bei allen Parteien hinterlassen, dass ein ungewöhnlich reicher Geist mit kühner Fortschrittsgesinnung sich verband. Er war einer der besten Köpfe der Nation. Wenn der Redner im Nationalrat sich erhob, wusste man, dass ein erlesener rethorischer Genuss bevorstand. In ihm lebte und glühte die Begeisterung oder, wie er es beim Weggang aus der Schweiz selber sagte, die „Leidenschaft für den Staat“. Vieles, was der Demokrat Curti vor zwanzig Jahren erstrebte, ist heute Gemeingut aller Parteien geworden, so sehr hat sich die politische Achse nach links verschoben. Mag auch einst der Name des Politikers und Staatsmannes Curti verblassen, durch zwei Werke: *Geschichte der Schweiz im neunzehnten Jahrhundert* und die *Geschichte der schweizerischen Volksgesetzgebung* hat er sich ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Das schweizerische Schrifttum hat allen Anlass, sich zu freuen, dass der hervorragende Mann nach einer vorwiegend administrativen Tätigkeit wieder zur Zunft zurückkehrt.

PAUL GYGAX

Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750.  
Redaktor in Bern Dr. HANS BLÖSCH, Bümpliz.



Phot. Camille Ruf

VOM BAHNHOF ST. GALLEN